Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe!

Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.

Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.

Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.

**Johannes 15, 9-12 (13-17)**

Liebe Gemeinde,

1.

Ach, könnten wir das doch: „in der Liebe bleiben“!

Beziehungen zu Menschen, die uns am Herzen liegen, würden wir nicht durch liebloses Verhalten gefährden. Wir würden nicht dazu beitragen, dass die Luft zwischen uns so dicke wird, dass das Verstehen und Zueinanderfinden schwer wird. Wir würden spüren, was der andere, die andere braucht und ihr gut tut. Würden etwas für einen anderen Menschen tun – und erfahren, welche Freude darin liegt, einem anderen Gutes zu tun – einfach so, ohne dabei an mich selbst zu denken.

Für die Lebensgeschichten von Flüchtlingen würden wir uns interessieren. Und erst einmal zuhören. Bevor wir sorgfältig darüber nachdächten, wie wir zu einer für alle guten Lösung kommen können. Entwicklungspolitik würden wir betreiben auch unter dem Aspekt, was Menschen hilft, in ihren Heimatländern zu bleiben, weil Perspektiven für den eigenen Lebensunterhalt da sind.

Im Straßenverkehr müssten wir uns weniger bedroht fühlen, weil Menschen ihren Temporausch auf dafür geeigneten Strecken ausleben, da wo das nicht geht aber defensives Fahrverhalten und höfliche Rücksichtnahme praktizieren (und blinken, bevor sie abbiegen oder die Spur wechseln!).

Bei allen Lehrerinnen und Lehrern könntest Du Dich darauf verlassen, dass Ihnen Deine persönliche Entwicklung am Herzen liegt und sie nach ihren Möglichkeiten Dir helfen möchten, Deinen eigenen Weg zu gutem Abschluss und Beruf zu packen. Sie würden wissen, dass du viel mehr bist und kannst, als Deine Noten sagen.

Ach, könnten wir das doch: „in der Liebe bleiben“!

2.

Wir würden uns trotzdem noch streiten. Aber nicht, weil wir selbst tief verletzt dem anderen nochmal richtig wehtun wollen oder weil uns die Interessen der anderen eh egal sind, dass wir sie mit Ellenbogen zur Seite drängen, nein!

Streiten würden wir, weil uns der andere Mensch am Herzen liegt, eine Beziehung nicht egal ist, eine Sache so wichtig, dass wir bereit sind, dafür etwas einzusetzen und – wenn nötig – zu kämpfen. Oder weil etwas, was uns wichtig ist, unterzugehen droht; weil wir anders nicht mehr aufrecht gehen können, wenn wir hier nicht für uns eintreten. Oder weil eine Sache noch nicht geklärt, noch nicht alle Fakten auf dem Tisch und ausreichend gewürdigt sind.

Es kann ein Ausdruck von Liebe sein, wenn wir streiten.

Ach, könnten wir doch in der Liebe bleiben!

3.

Wir würden auch uns selbst nicht überfordern. Würden uns genügend Auszeiten und immer wieder einmal etwas Gutes gönnen. Weil wir wissen, dass wir es – als geliebte Menschen – wert sind. Weil wir wissen, dass Gott uns – auch durch solch eine Aufforderung zur Liebe – ja nicht über unsere Möglichkeiten hinaus fordert – und darum auch ein anderer Mensch es nicht tun darf.

Wir müssten keinen Mangel an Liebe und Zuwendung durch übertriebenen Konsum – oder was auch immer sonst - zu füllen versuchen.

4.

Wenn ich meinem Seufzen einmal Luft gemacht habe, dann gerät allerdings auch mir in den Blick, in wie vielen Situationen und Augenblicken schon die Liebe Gottes und die Liebe von Menschen mir begegnet sind. Das ist eine gute Sache, im Rückblick einmal nachzuspüren, wo ich Liebe erfahren habe.

Und – habe ich das Seufzen einmal hinter mir – fällt mir auch in den Blick, wo die Liebe durchaus nicht nur mein eigenes Leben berührt hat, sondern Politik prägt, wirtschaftliches Handeln begleitet und bürgerliches Engagement motiviert – und darin zu guten Entscheidungen und hilfreichem Tun führt.

Wir leben nicht mehr (!) im Paradies und wir leben noch nicht (!) im Himmel. Wir leben in der Zwischenzeit auf dieser Erde. Ja, wir leben wirklich in einem „Dazwischen“: Böses und Gutes geschieht, viel Lieblosigkeit, aber auch viel Liebe geschieht!

So verstehe ich auch die Aufforderung – oder besser: Einladung – Jesu: „Bleibt in meiner Liebe!“ Seine Liebe zu uns ist da, wie ein Lebensraum, in dem wir aufatmen können, in dem wir sein dürfen, wer und wie wir sind.

Es braucht aber auch unsere Aufmerksamkeit und manchmal eine Entscheidung, dieser Liebe zu trauen und ihr zu folgen. Denn: in diesem irdischen Leben ist die Liebe angefochten. Sie ist umkämpft.

5.

Mir scheint, dass es eine der, wenn nicht sogar die grundlegende Frage unseres Lebens ist, mit der wir in unterschiedlichen Situationen immer wieder konfrontiert werden: ob wir uns selbst angenommen und geliebt wissen – und darum auch frei sind, zu lieben – ohne die Angst, uns dabei zu verlieren oder zu kurz zu kommen.

Als Seelsorger vertrauen mir Menschen manchmal einen Einblick in ihre Lebensgeschichte an. Anlass kann eine aktuelle Krise sein, manchmal nur ein noch wenig greifbares Unbehagen im eigenen Leben, und plötzlich steht eine längst abgeschlossen geglaubte Kindheit im Raum: Ein Vater, der sich immer lieber einen Sohn gewünscht hätte und das die Tochter spüren ließ; eine Mutter, die wiederholt sagte: das schaffst Du sowieso nicht; Kinder, denen in einem instabilen Familiensystem die Rolle zugeschrieben wird, durch Anpassung oder Heiterkeit den Laden über Wasser zu halten; kleine Kinder, die sich schon verantwortlich fühlen, für die Eltern zu sorgen, statt es umgekehrt zu erleben ...

Es gibt vom Anfang des Lebens an viele Möglichkeiten, an der Liebe zu scheitern. Manche Erfahrungen in der Vergangenheit prägen uns so, dass es uns schwer fällt, der Liebe von Menschen und der Liebe Gottes zu glauben, dass wir uns schwer tun, Gott und Menschen zu lieben.

6.

Noch einmal darum zur Aufforderung - oder besser: Einladung – Jesu: „Bleibt in meiner Liebe!“

Zwei Dinge:

Erstens: „In seiner Liebe bleiben“ – darinnen bleiben, das klingt nach einem Raum und so möchte ich es mir auch vorstellen: wie einen Raum der Liebe, der schon da ist, der mir offen steht, der erfüllt ist von seiner Liebe zu mir.

Mit dem „Raum seiner Liebe“ meine ich jetzt nicht nur den Raum einer Kirche oder eines Gemeindehauses, den Raum eines Gottesdienstes. Ich meine, dass es eine Grundübung des Glaubens ist, diesen Raum, in dem die Liebe Gottes mir erfahrbar wird, zu betreten. Es wird sehr unterschiedliche Weisen geben, diesen Raum zu finden: für manche ist es die Stille und das Gebet, für andere der Spaziergang in der Natur, für manche das rückblickende Bedenken der eigenen Lebenserfahrung – und vielleicht ist es auch von allem etwas.

MARTIN LUTHER hat diesen Raum der Liebe Jesu verglichen mit einem Backofen. Den Backhofen hat man zu seiner Zeit noch mit Kohlen geheizt. Gottes Liebe, sagt Luther, ist so leuchtend hell, so heiß, so wärmend wie ein glühender Backofen. Leg eine Kohle dazu, so wird sie ebenfalls glühen, sie wird sich entzünden an den Kohlen, die schon längst glühen. So ist Gottes Liebe zu dir längst entbrannt. In seiner Nähe kannst Du gar nicht anders, als Dich von seiner Liebe anstecken und durchdringen zu lassen.

Noch ein zweites zur Einladung Jesu „Bleibt in meiner Liebe!“: Das ist ein Ruf in eine Beziehung.

Und tatsächlich gibt es hilfreiche Beziehungen – oft erleben Menschen sie in Freundschaft, Partnerschaft, Ehe und Familie, hoffentlich hier und da auch in unseren Gemeinden, in der Kirche, im Gottesdienst –, in denen wir die Erfahrung machen, geliebt zu werden um unserer selbst willen. Es sind dies wie Räume, in denen Liebe etwas zurecht rücken, heilsam wirken und anstecken kann.

7.

Der „Raum“ um Jesus und die Christen in der Alten Kirche wurde häufig von Menschen so erfahren und von Zeitzeugen beschrieben – als ein Raum, in dem Liebe konkret wurde. Geschichten aus dem Leben Jesu kennt genug, wer regelmäßig den Gottesdienst besucht. Aus der frühen Christenheit aber will ich auf drei Beispiele hinweisen:

7.1.

Erstens: In der Antike gab es wie heute teils komplizierte Diskussionen um ethische Fragen. Eine lange Debatte um den biologischen und rechtlichen Status des Embryos im Mutterleib hat das Christentum damals beendet durch seine radikale Behauptung von der besonderen geschöpflichen Würde auch des ungeborenen Lebens.

Und plötzlich hatte das Folgen für den gesellschaftlichen Umgang mit Säuglingen und neugeborenen Mädchen - die der Vater damals ja nicht als Kinder akzeptieren musste und vielfach auch nicht akzeptiert hat. Oft wurden – vor allem Mädchen – aufgrund damals gültigen „Rechts“ ausgesetzt und von Zuhältern und Zuhälterinnen aufgezogen und von klein auf zur Prostitution „abgerichtet“. Dagegen haben christliche Theologen protestiert bis später auch das staatliche Recht sich – Gott sei Dank - zum Schutz der Kinder änderte.

7.2.

Der Kaiser hatte damals das Sonderrecht der maßlosen Vergeltung inne. Kaiser Theodosius hatte sich auf dieses Recht berufen, als er nach einem Volksaufstand im römischen Reich zwischen 7000 und 15000 Menschen (die Angaben schwanken) hinrichten ließ.

Bischof Ambrosius von Mailand machte ihm klar, dass das mit christlichen Grundsätzen nicht vereinbar sei. Er – der Bischof - würde in Gegenwart des Kaisers keinen Abendmahlsgottesdienst mehr feiern, bis der nicht seine Schuld einsehe und Buße täte.

7.3.

Ein drittes: das Wort „Almosen“ ist zuerst bei Juden und Christen aufgekommen und von da aus in den allgemeinen Sprachgebrauch eingeflossen. Wenn es dafür auch schon im Alten Ägypten ein Vorbild gab: in der Zeit der frühen Kirche sorgt der jüdisch-christliche Glaube dafür, dass für Arme, Kranke, Witwen und Weisen gesorgt wird, entsprechende Einrichtungen entstehen und Teile der Gesellschaft eine neue Einstellung diesen Bevölkerungsgruppen gegenüber gewinnen.

Die Liebe Jesu steckt an. Sie schafft sich Räume, in denen Menschen sie sehr handfest erleben können. Seine Liebe hat Folgen – weit ins private und gesellschaftliche Leben hinein. Wir – und andere - stehen heute in der Gefahr, zu vergessen, wieviel unser christlicher Glaube und hier besonderes das Liebesgebot zum Kitt in der Gesellschaft beiträgt. Ich möchte in keiner Gesellschaft leben, die sich davon leichtfertig, gedankenlos und geschichtsvergessen verabschiedet.

8.

„Bleibt in meiner Liebe!“, sagt Jesus.

Und was hilft uns dazu?

Der Backofen vor allem, möchte ich sagen. Indem wir den Ort aufsuchen, an dem die Kohle zu glühen beginnt. Indem wir Gottes Nähe suchen, wo immer uns das möglich ist, für uns allein und – eine Kohle allein gibt nicht so viel Feuer – immer wieder auch in seiner Gemeinde.

Nur zwei kleine Hinweise dazu noch zum Schluss. Bei dem einen geht es um etwas, das wir tun, bei dem anderen um etwas, das wir nur geschehen lassen können. Ich finde, beides passt ganz gut zur Liebe: das Tun und das Geschehenlassen.

Das eine ist das „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“. Es ist eine kleine Übung, in der ich in der Rückschau auf den Tag, auf das, was gewesen ist, die Empfindungen, die sich damit verbunden haben, noch einmal an mir vorbeiziehen lasse und mir vorstelle, dass ich alles, die Ereignisse, die Menschen, die mir da wieder einfallen, und auch mich selbst, mit den liebenden Augen Gottes anschaue. Wenn Sie das probieren möchten, hinten liegt ein Blatt zum Mitnehmen aus.

Das andere ist nur ein Zitat, in dem der Maler Paul Klee eine Leben verändernde Erfahrung beschreibt: Paul Klee schildert, wie er während seiner zur Legende gewordenen Tunisreise 1914 mit Macke und Moillet erst eigentlich zur Malerei gefunden habe. Ich hoffe, Klee wird sich im Himmel nicht ärgern, wenn ich seine Worte zitiere und dabei „Farbe“ und „Maler“ durch „Liebe“ und „Liebender“ austausche. Ich finde, für beides passt es einfach wunderbar. Klee notierte über die Wirkung der Farbe – ich möchte das gern für die Liebe sagen übertragen:

„Es dringt so tief und wild in mich ein, ich fühle das und werde sicher, ohne Fleiß. Die Liebe hat mich. Ich brauche nicht nach ihr zu haschen. Sie hat mich für immer, ich weiß das. Das ist der glücklichen Stunde Sinn: ich und die Liebe sind eins. Ich bin Liebender.“

Diese Erfahrung ist möglich. Sie hat ihren Grund und Anfang in unserer Taufe, in der Gott auch uns zugesagt hat: „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter. An dir habe ich Wohlgefallen.“

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.